

Noch einige Reiseeindrücke aus Ostasien!

Autor(en): **Sonderegger, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch einige Reiseeindrücke aus Ostasien!

Von P. Sonderegger, Jugendsiedlung Heizenholz, Zürich

Im ersten Reisebericht* schilderte ich meine Erlebnisse ohne jegliche Fachbezüge. In der Folge berichte ich über einige Erlebnisse aus dem sozialen Bereich.

Versuche in sozialer Fachunterstützung durch die SOAM

«Was wollen wir Schweizer uns um die Missionierung im Fernen Osten bemühen, da wir doch bei uns selbst genug in dieser Richtung zu tun hätten!» lautet oft unsere allgemeine Meinung. Deshalb ist es mir ein Bedürfnis, die Arbeit der Schweizerischen Ostasien-Mission (SOAM) in Japan und das Wirken der Basler-Mission in Hongkong etwas näher darzustellen.

In Japan lernte ich vier Werke der SOAM kennen: Das *Soziale Zentrum Kikyogaoka* in der Nähe von Nabari, die *landwirtschaftliche Schule Ainokai*, das *Haus der Begegnung* in Kyoto und das *Social Welfare Center* in der gleichen Stadt.

Kikyogaoka

ist eine Neusiedlung von zirka 7000 Einwohnern der heute rund 50 000 Menschen zählenden Stadt Nabari. Geplant ist, dass in Zukunft 160 000 Leute in dieser Wohngegend leben werden. In dieser expansiven Stadt wirkt unser liebenswürdiger, allseits umsichtiger SOAM-Reiseführer, der japanische Pfarrer Isao Uchida, von dem ich bereits früher berichtet habe. In einem SOAM-Merkblatt wird folgendes über Uchidas Tätigkeit ausgesagt:

«Eine solch moderne Schlafstadt bringt viele Probleme mit sich:

- Mangel an Treffpunkten;
- Mangel an Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten, Versammlungslokalen, Parkplätzen usw.;
- Mangelnde mitmenschliche Beziehungen und Kontaktmöglichkeiten;
- Fehlende Initiative und Verantwortung für Gemeinschaftsbildung.

Pfarrer Uchidas kleines Sozialzentrum ist ein Mittelpunkt des Gemeindelebens und hat gemeinschaftsbildende Funktion:

- Gottesdienste am Sonntag für Erwachsene und Kinder;
- Frauengruppen und Erwachsenenbildung: Erziehungs- und Jugendprobleme, Aktivierung und Animation der Frauen durch gruppenspezifische Prozesse; Beziehungsaufbau; Kurse und Problembesprechungen;
- Kulturprogramme: Noh-Spiele, Singen, Tanzen, Literatur, Teezeremonie;
- Kinderprogramme: Sprachunterricht, Nachhilfestunden usw.

Durch diese gemeinschaftsfördernden Tätigkeiten hat diese kleine Christengemeinde von rund zwei Dutzend Christen Zugang und gute Beziehungen zu über 200 Familien und wirkt als «christlicher Sauerteig» sehr konstruktiv in einer säkularen Gesellschaft.»

An einem Sonntag durften wir Uchidas Missionsarbeit miterleben. Zwei Dutzend japanische Christen waren gekommen, um mit uns Europäern Gottesdienst zu feiern. Herr Inspektor Pfarrer G. Bänziger predigte in deutscher Sprache, Uchida übersetzte fließend. Von hektographierten Blättern sangen wir das Lied «Gott mein Herr so lasse mich, Halleluja, ein Werkzeug des Friedens sein» gleichzeitig japanisch und deutsch. Dies ging überraschend gut. Nebenbei gesagt, hatte ich dasselbe Lied vierzehn Tage zuvor in der Kirche Gais (AR), anlässlich der Trauung unserer zweiten Tochter Katrin auch schon gesungen. – Was für eine geistige Brücke!

Nach dem Gottesdienst offerierten uns die Gemeindeglieder einen kräftigen Lunch, so dass wir für ein weiteres Erlebnis gestärkt waren. Es sollte uns gezeigt werden, was für Beziehungen die christliche Gemeinschaft zum öffentlichen Leben hat.

Nach einem viertelstündigen Verdauungsspaziergang durch diesen neuen Stadtteil, der aber recht locker und für japanische Verhältnisse wohltuend angelegt ist, trafen wir im Kulturzentrum von Kikyogaoka ein. Ein grosszügig angelegter Gebäudekomplex in modernster europäisch anmutender Bauweise.

Hier sollte das internationale Treffen SOAM – Christengemeinde – und UNESCO Sektion Kikyogaoka stattfinden. Ein festliches Zusammensein von «zwei Welten».

Im prächtigen Empfangssaal, in dem sich gut 300 Personen eingefunden hatten, wimmelte es von herrlichen Kymonos und alten, japanischen Originaltrachten, die von Männern getragen wurden. Grussbotschaften unseres Schweizer Generalkonsuls, Herr Schärer, des SOAM-Präsidenten Pfarrer Kuhn aus Zug und dem einheimischen Bürgermeister Herr Nagaoka wurden ausgetauscht. Mit immer gleichbleibender, freundlicher Gelassenheit übersetzte

* Vergl. Nr. 12/82, S. 515 ff.

Ainokai



Das versprochene Wiedersehen:
Ryuo, Heimleiter Kytamoto, Alfred Zweifel, Paul Sonderegger.

Uchida all die Würdigungen, so dass wir keine Mühe hatten, das Gesagte aufzunehmen. Nach dem zirka einstündigen Festakt folgte ein «Feuerwerk» von Darbietungen alter und neuzeitlicher japanischer Kultur. Ich kann mich nicht mehr an all das Gebotene erinnern. Doch in zirka zweistündigen Vorführungen wurden Trommelspiele in alten Kostümen, sowie zarte Leiermusikstücke geboten. Prächtig gekleidete Kinder- und Erwachsenengruppen trugen eine Menge herrlichster Gesänge vor. Vorführungen von Tänzen in farbenprächtigen, traditionellen Gewändern zeigten die unvorstellbar vielseitigen Bräuche Japans. Auch ein Noh-Theaterausschnitt kam zur Aufführung. Für uns verging die Zeit wie im Flug, denn wir waren entzückt ob der Reichhaltigkeit und Fremdartigkeit der Darbietungen.

Nach Abschluss dieser Festlichkeiten gab es weitere Vorführungen in verschiedenen Räumen des Zentrums, zum Beispiel eine Ausstellung von grossen, bunten Papierblumen, die durch eine Frauengruppe gestaltet worden war, das Kopfrechnen einer Schülergruppe, die ausdrucksstarken Malereien einer modernen japanischen Künstlerin, die grossartigen Blumengestecke in Ikebana, die Demonstration, wie die Schönheitskönigin von Nabari in einen alten klassischen Kymono gekleidet wurde (Preis zirka 6000 Schweizerfranken). Zu guter Letzt wurden wir in kleinen Gruppen zu echten, altjapanischen Teezeremonien eingeladen. Da habe ich meine Frau vermisst, denn dies hätte ich ihr ganz besonders gönnen mögen!

Diese Erlebnisse zeigten uns, wie sehr sich diese Christengemeinde heute in dem aufstrebenden Wohnquartier einzusetzen versteht und gleichzeitig aufgenommen weiss. Wahrlich keine geringe Leistung, wenn ich bedenke, dass die Christen seinerzeit in Japan erbittert bekämpft, verfolgt und massenweise getötet worden waren, wenn sie sich zum Christentum bekannten.

Ich möchte wünschen, dass diese ökumenische Tätigkeit Herrn Pfarrer Uchidas mit seiner Gemeinde und der SOAM Schweiz weiterhin Erfolg bringt und entsprechende Früchte trägt.

Das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum konnte ich nur indirekt kennenlernen.

In Tokyo stellte uns Herr Uchida zwei junge Japanerinnen vor, die uns für eine Tagestour nach Nikko, der grandiosen Tempelanlage, begleiten sollten. Wir staunten, als wir von ihnen wie folgt angesprochen wurden: «Gutten Tagg, ick sprecke deuz, weil ick ein jar in Niederbipp bei Familie Rathgeb pauern gelern ab! – Un ick ein Jar alf in Stein am Rhein! – Szweiz sönes Land!» Wie war dies möglich? Die SOAM will nicht bloss «Geistige Beiträge», sondern auch «praktische Entwicklungshilfe» leisten. So unterstützt sie die landwirtschaftliche Schule Ainokai, indem sie jungen japanischen Bauern und Bäuerinnen Praktikumsplätze in Landwirtschaftsbetrieben in der Schweiz vermittelt. Dass dies spielt, durften wir aus den weitem Schilderungen der beiden aufgeweckten Töchter schliessen, denn sie berichteten, wie sie vor allem in Hühnerzucht angeleitet worden waren und neue, wertvolle Einblicke für die Gründung einer eigenen Hühnerfarm bei ihnen zu Hause erhalten hatten.

Ferner orientierte uns bei einem wunderschön dekorierten Nachtessen, das uns als Dank an die SOAM durch die Ainokai-Schule gespendet wurde, ein junger japanischer Bauer. Er erzählte begeistert über seinen Jahresaufenthalt in der Schweiz und was er für den Aufbau seines eigenen Hofes profitiert habe. Die gewonnenen Erkenntnisse versuche er nun auf die japanischen Verhältnisse umzusetzen. Er war eigens mit seiner Frau und seinem einjährigen Söhnchen weither gereist, um dadurch seiner Freude Ausdruck geben zu können. Auch der Direktor der landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte dankte den SOAM-Vorstandsmitgliedern in einer ausführlichen Ansprache für die positive Zusammenarbeit und Unterstützung durch das schweizerische Missionswerk. Wir Hörer waren von dieser Begegnung sehr beeindruckt und fanden, dass diese Art «Missionsarbeit» auch im technisch hochentwickelten Japan heute noch gerechtfertigt ist.

Ein Haus der Begegnung

Mitten im Gewirr der kleinen, meist aus Holz gebauten Einfamilienhäuschen, ragt er als grauer, mehrstöckiger Betonklotz heraus. Ein kleiner Rasen deutet darauf hin, dass das Bauland hier sehr teuer sein muss.

Die SOAM-Hauseltern empfangen unsere Reisegesellschaft im grossen, etwas düsteren und primitiv möblierten Aufenthaltsraum. Herr Putmann ist Amerikaner, seine Frau Baslerin. Sie orientierten uns etwa wie folgt:

Das Haus der Begegnung soll ein Ort der Verständigung zwischen verschiedenen Nationen sein.

Im Jahre 1963 gründete die SOAM auf Anregung von Prof. Dr. Werner Kohler mit japanischen Freunden dieses Studentenhaus. Von den 30 Plätzen dürfen nur maximal die Hälfte durch Japaner belegt werden. Alle andern Bewohner sind ausländische Studenten. Es wird jedoch darauf geachtet, dass aus jedem Land maximal nur zwei

Leute gleichzeitig hier Herberge finden. Dank dieser Durchmischung und der entsprechenden Rotation, wird Gelegenheit zu vielseitigen Kontakten geboten. Die Hauseltern unterstützen und begleiten zum Beispiel regelmässige Hauszusammenkünfte, gemeinsames Kochen und Essen, Parties, Gemeinschaftsspiele und Sport sowie freie Gespräche und Begegnungen. Diese internationale Gemeinschaft lebt, denn 1980 sollen in einer gemeinsamen Sammelaktion für Vietnamhilfe umgerechnet rund 100 000 Schweizerfranken durch diese Studentenhausbewohner zusammengebettelt worden sein.

Was mich jedoch beim Rundgang bedrückte, waren die prekären Verhältnisse. Die Hausgänge waren düster, die Möblierung dürftig und die Wohnzimmer so klein, dass unsere Schweizer Heimkinder etwelche Mühe hätten, sich damit zurechtzufinden.

Dennoch sah ich keine vergrämten Gesichter, und ich kann mir lebhaft vorstellen, dass der Hinweis in einem Prospekt stimmt: «Selbst wenn ihre Heimatländer – etwa in Indochina oder im Nahen Osten – sich als Erzfeinde einander gegenüber stehen, können sie hier trotz kleiner Konflikte friedlich zusammenleben und zusammen arbeiten.»



Der Tee wird uns feierlich angeboten.

Das Social Welfare Center Kyoto

Nach einer längeren Busfahrt durch die Stadt kamen wir auf einer hügelähnlichen Erhebung, die dicht besiedelt ist, beim Sozialen Zentrum an. Das schlichte Gebäude ist – an japanischen Verhältnissen gemessen – solide gebaut und steht in einem kleinen, parkähnlichen Garten, in dem riesig grosse Bambusträucher wuchern.

Gleich nach unserer Ankunft wurden wir vom Direktor und einem Teil seiner Mitarbeiter, unter denen auch der Schweizer Herr lic. phil. Alfred Zweifel als Experte mitwirkt, freundlich aufgenommen und über dieses Werk informiert:

Japanische Mutter mit ihrer Tochter im festlichen Kimono



Auf Anregung von Herrn Pfarrer Furthmüller gründete die SOAM mit Vertretern der Stadtbehörden von Kyoto das Weiterbildungszentrum für soziale Berufe.

Heute bilden folgende Schwerpunkte die Arbeit des Zentrums:

1. Generelle Arbeit

1.1 Verschiedenste *Weiterbildungskurse* für Sozialarbeiter, Heimerzieher, Mütter mit Behinderten usw.

1.2 *Beratung und Therapie* von Geistigbehinderten und deren Eltern.

1.3 *Fachbibliothek und Informationen* über Modellinstitutionen des Auslandes.

1.4 *Austausch* von Sozialarbeitern, Heimerziehern und -direktoren mit der Schweiz.



Vor 40 Jahren sahen auch unsere Waschräume im Heim so aus.

2. Führung einer geschützten Werkstätte für Geistigbehinderte

Mein Gewährsmann, Herr Zweifel, der von der SOAM angestellt ist, erläuterte mir bei seinem letzten Schweizeraufenthalt die *spezielle Situation* noch wie folgt:

Die *Basisarbeit* besteht in der Führung der Werkstätte und in der Beratung von Müttern emotional und geistig behinderter Kinder.

Die *Weiterbildung* in Sozialarbeit erfolgt nach einem zweijährigen Universitätsstudium, das mit einem Diplom abgeschlossen wird. Da die «öffentliche Fürsorge eher als notwendige, aber unerwünschte Ergänzung zur sozialen Hilfeverpflichtung innerhalb der Familie und Firma angesehen wird», ist sie in Japan noch wenig spezialisiert oder gar breit ausgebaut.

Die *Ausbildungsgänge* am Social Welfare Center werden berufsbegleitend geführt.

- Die Schulabteilung umfasst einen einjährigen *Grundkurs* (2 Klassen zu 20 bis 22 Teilnehmern).
- Darauf aufgebaut ist der zweijährige *Kurs für Sozialarbeiter und Heimerzieher* mit Supervision und Fallbesprechungen (eine Klasse zu 20-22 Studenten).
- Ausserdem finden *Weiterbildungskurse* statt in: Logopädie / Kinderpsychiatrie / Entwicklungstests (20 Abende und 4 volle Tage pro Kurs).
- Um den Absolventen Einblick in andere Verhältnisse zu vermitteln, wird grosser Wert auf den *Praktikantenaustausch* sowie den Ausbau der *Informationsstelle* gelegt.

Bei unserem Rundgang im Zentrum wurde uns deutlich, dass diese Institution gut strukturiert und wohl auch in Anlehnung an europäische Modelle geführt wird.

Die *Internatszimmer* der Studentinnen waren hübsch gestaltet. (Es leben eine Anzahl im Zentrum, da sie sonst zu grosse Entfernungen zurücklegen müssten.)

Die Schulräume deuteten auf einen sauberen, geordneten Betrieb. Die reichhaltige, einwandfrei eingerichtete Bibliothek bestätigte unser Image von japanischen Studenten, dass sie einen unbändigen Wissenshunger haben.

Die geschützten Werkstätten, die wir nach einer halbstündigen Busfahrt im strömenden Platzregen erreichten, unterschieden sich wenig von unseren Schweizer-Institutionen. Liebenswürdige Mongoloide begrüsst uns unter dem Tor. In den Werkräumen betätigten sie sich an uns bekannten Serienprodukten - über 10 000 km Distanz dasselbe Bild, wie ich es von der Schweiz her kenne!

Im Anschluss an die Besichtigung der Werkstätten stand der Vorstandsdelegation noch ein Empfang beim Sozialen Stadtministerium in Aussicht. In meiner Briefftasche steckte ein Gruss- und Dankbrief unserer Stadträtin, Frau Dr. Emilie Lieberherr, den ich als Kurier dem Bürgermeister von Kyoto überbringen sollte. Frau Stadträtin Lieberherr war seinerzeit bei der Einweihung des Erweiterungsbaues des Sozialen Zentrums als Gast eingeladen worden.



Empfang im «Kindergarten» Kweilin in Südchina.

Unsere Delegation, die sonst eher bescheiden gekleidet all die Besichtigungen und Fahrten unternommen hatte, «stürzte sich somit gegen Abend in die Schale und Krawatte» und war gespannt, was wohl aus diesem Treffen werden sollte. Ich muss gestehen, es war ein einzigartiges Erleben, von den höchsten Vertretern dieser riesigen Stadt im würdig ausgestatteten Präsentationssaal als Schweizer-Delegation empfangen zu werden und Grussadressen austauschen zu können. Alles verlief in einem einfachen, gediegenen Rahmen.

Herzliche, echte Aussagen der Verständigung durch den wortgewandten Pfarrer Wilhelm Kuhn, dem Präsidenten der Schweizer SOAM, höfliche, von Anerkennung geprägte Dankesworte seitens des japanischen Stadtoberhauptes. Dazwischen leuchteten natürlich die Blitzlichter der Zeitungsreporter auf. Ich hatte mir diese Zeremonie steifer vorgestellt. Nach Abschluss der eindrucklichen Begegnung hatten wir das eindeutige Gefühl, dass die Fachunterstützung der SOAM von diesen wachen und aufgeschlossenen Behördevertretern echt geschätzt werde und sie es sich zu einem Anliegen machen, öffentliche Sozialarbeit in ihrer Stadt voranzutreiben.

Zu guter Letzt wurden wir als Gäste des Stadtrates in schwarzen Limousinen in das Gästehaus dieser Metropole geführt. Wir erlebten im Kreise bunt geschmückter, fröhlicher Gäste einen herrlich gestalteten und musikalisch umrahmten Festschmaus.

Die Bedeutung unseres Empfanges im Stadthaus wurde uns erst so richtig bewusst, als wir am folgenden Morgen in der japanischen Tageszeitung darüber eine Reportage mit einem Bilddokument zur Kenntnis nehmen konnten.

Mein Heimbesuch bei Ryuo in Kyoto

Endlich sass ich im Auto von Herrn Zweifel, dem Schweizer Mitarbeiter des Social Welfare Centers in Kyoto, den ich seinerzeit für einige Tage in unserer Siedlung über schweizerische Heimerziehung orientiert hatte. Wir fuhren durch diese japanische Großstadt von 1,5 Millionen Einwohnern. Unser Ziel war ein Heimbesuch bei Ryuo Kasayuki, unserem ehemaligen Praktikanten, dem ich beim Abschied einen Gegenbesuch angekündigt hatte.

Unter einer Großstadt stellen wir Europäer uns kaum eine Ansammlung von tausenden von kleinen Holzhäuschen mit winkligen Strässchen und Gässchen vor, wie wir sie durchfahren. Ohne «Reiseführer» wäre ich in diesem Labyrinth völlig verloren gewesen. Selbst Herr Zweifel, der die Verhältnisse schon jahrelang kennt und Ryuo bereits mehrmals besuchte, hatte etwelche Mühe, den «Einstieg» zu finden. Am Ort, wo das Heim hätte stehen sollen, war vom bekannten Gebäude nichts mehr zu erkennen. Herr Zweifel bekam Zweifel. An der Stelle des ihm bekannten Heimes erhob sich ein mehrstöckiger, noch eingerüsteter Rohbau. Über halsbrecherische Bretter gelangten wir ins Innere dieses Gebäudes. Doch wir waren am rechten Ort, denn schon trat uns Ryuo strahlend entgegen und hiess uns herzlich willkommen. Wir gelangten durch ein dunkles Stiegenhaus in einen einfach eingerichteten Raum. Herr Kitamoto, den uns Ryuo als Heimleiter vorstellte, begrüßte uns auf japanisch höfliche Art. Kaum abgesehen, bewirtete uns eine adrette Japanerin mit Tee in den typischen, japanischen Teebechern. Mit Hilfe meines Dolmetschers und Ryuo, der immer noch etwas stockend, aber doch verständlich gut Deutsch spricht, versuchte ich mich in die Situation dieser Institution und deren Menschen einzufühlen.

Während sich Herr Zweifel bei unseren Gastgebern fließend japanisch einführte, sah ich mich um. Dabei stellte ich fest, dass in diesem Büro und im Nebenraum, der durch ein festes Fenster abgetrennt wird, keine Schreibmaschinen standen. Herr Zweifel hatte anscheinend bemerkt, dass ich eine Frage hatte. Er erklärte mir, dass in Japan praktisch nur von Hand geschrieben werde. Die Schreibkräfte seien derart behende, dass es schneller gehe als mit den komplizierten Schriftzeichen-Maschinen, die um die tausend Tasten aufweisen.

Im weiteren Gespräch, das anfänglich durch die Übersetzung und verschiedene Missverständnisse etwas mühsam verlief, erfuhr ich ungefähr folgendes:

In diesem Heim werden etwa sechzig Schulkinder beiderlei Geschlechts betreut. Es handelt sich um Kinder aus ärmsten Verhältnissen und Trinker-Familien. Illegitime Knaben und Mädchen von ledigen Müttern gibt es praktisch keine, da die Abtreibung in Japan geduldet ist. Es gibt auch wenig Scheidungskinder, da diese in den noch funktionierenden Grossfamilien aufgenommen werden können. Die Form des Zusammenlebens im Clan ist in Japan noch gang und gäbe. In der Familie dominiert der Mann. Frauen und Kinder haben sich unterzuordnen. So dürfen zum Beispiel Kinder beim Einnachten nicht mehr ins Freie, da es «ungesund» wäre, wenn sie sich frei tummeln würden. Bei abendlichen Spaziergängen in Wohnquartieren konnte ich mich davon überzeugen.

Auch in der Schule herrschen strenge Sitten. In einem harten Auswahlverfahren werden die Kinder schon auf der Kindergartenstufe selektiert. Einmal einer Klasse zugeteilt, gibt es keine Repetition. Alle Schüler müssen einfach den gleichen Stoff erarbeiten. Jene, die den Aufgaben nicht gewachsen sind, werden vernachlässigt und im selben Klassenzimmer ans Fenster gesetzt. Sie heissen denn auch «die Fenstersitzer». Wie weit diese Aussagen verallgemeinert werden können, kann ich zuwenig beurteilen, denn bei einem Schulbesuch in einer andern Stadt hatte ich

Gelegenheit, eine Gruppe von Schülern beim Kopfrechnen zu beobachten. Der Lehrer forderte uns Besucher auf, mit dem Taschenrechner mitzuhalten. Die Schüler sassen, ohne den typisch japanischen Zählrahmen, konzentriert, leicht nach vorne gebeugt, an ihren Schultischen. Während der Lehrer in «preussischer» Tonart die Rechnungen vom Blatt in eiliger Hast herunterdonnerte, bewegten die 10- bis 16jährigen Kinder ihre blitzschnellen Finger auf den Tischen, als ob sie Cembalotasten bespielen würden. Als Gäste konnten wir die verlesenen Aufgaben von einem Blatt mitverfolgen. Es war sagenhaft, mit welcher Begeisterung und Hingabe diese Schüler mitwirkten und die Resultate jeweils am Schluss wie aus einer Kanone geschossen dem Lehrer zuriefen.

Der kaufmännische Angestellte unserer Reisegruppe, der mit dem Taschenrechner mithalten wollte, gab nach kurzer Zeit auf. Dabei lauteten die Aufgaben ungefähr so:

Für die kleineren Schüler:

943 617	508 371	7 149
8 250	6 498	35 960
94 076	230	718
137 529	9 657	852 604
– 135	158 479	761
– 62 478	30 520	– 21 573
– 7 950	82 046	–793 416
764 235	915	– 2 180
31 084	47 623	80 374
691	208 142	359 427

Für die grösseren Schüler:

1	520 734	847 209
2	10 958 672	61 457 932
3	31 794	– 7 506 813
4	394 852 106	92 531
5	6 124 358	205 614 384
6	86 207 453	8 091 635
7	534 982	– 96 027
8	76 019	–642 378 159
9	458 019 267	784 580
10	3 796 180	40 237 619
11	87 251 634	5 413 872
12	530 791	168 094 530
13	304 792 518	– 69 521
14	2 513 469	– 74 341 207
15	62 804	536 298
16	7 406 298	49 084 716
17	29 470	38 970
18	950 871 623	–506 798 231
19	395 816	654 082
20	16 834 075	3 795 162

Resultat:

1–10 = 961 121 565	1–10 = 332 855 109
11–20 = 1 370 688 498	11–20 = 353 591 329

Alle Aufgaben wurden im Kopf gerechnet:

Uns war klar, dass dies sicherlich Eliteschüler sein mussten, spätere Anwärter für ein Hochschulstudium. Dennoch hatte ich aber meiner Lebtag noch nie ein derartiges Leistungsvermögen bei Kindern erlebt.



Chinesische Mädchen spornen ihre Kameraden beim Seilziehen an.

Über die *Ausbildung des erzieherischen Personals* befragt, erhielt ich von Herrn Kitamoto folgende Auskunft:

In Japan kennt man keine Vollzeit-Berufsausbildung für Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen. Die zirka 19jährigen Mittelschulabsolventen treten gleich in die Praxis ein und werden von den Vorgesetzten in der täglichen Lebenssituation beraten, wie sie sich zu verhalten haben.

Ferner erklärte mir Herr Kitamoto seinen *Werdegang als Heimleiter*:

Er habe nach der Mittelschule vier Jahre buddhistische Philosophie studiert und sei darauf in das Heim eingetreten, dem er jetzt vorstehe. Während zehn Jahren habe er eine Spezialaufgabe im Sinne von Familienfürsorge übernommen. In der Folge habe er im Laufe von dreizehn Jahren die Funktionen eines Cheferziehers und darauf jene des Heimleiterstellvertreters innegehabt. Erst vor knapp einem Jahr sei er als Leiter bestimmt worden. Dabei sei es ihm bewusst geworden, dass die Mitarbeiter viel zuwenig auf ihre Aufgabe vorbereitet würden. Er erlebe immer wieder, dass sich bei ihm viele junge Interessentinnen und Interessenten für eine erzieherische Tätigkeit melden. Diese seien aber nicht ausgebildet und oft auch von der Persönlichkeit her nicht geeignet. Aus dieser Sorge heraus habe er sich mit dem Social Welfare Center Kyoto in Verbindung gesetzt. Auf diese Weise sei sein Mitarbeiter Ryuo zu einem Hospitium in der Schweiz gekommen. Er hoffe nun sehr, dass Ryuo mit den Erlebnissen und Erfahrungen während des Schweizer Aufenthaltes entsprechende Aufbauarbeit zu leisten vermöge.

Über die *Institution* berichtete Herr Kitamoto:

Das Heim, das damals im Umbruch stand, wird durch die buddhistische Gruppe des Chion-in-Tempels getragen. Das Jahresbudget umfasst gesamthaft in Schweizerfranken umgerechnet Fr. 900 000.–. 80 Prozent der Aufwendungen werden von der Stadt Kyoto und dem Staat getragen, 20 Prozent werden durch die buddhistische Trägerschaft mittels freiwilliger Spenden aufgebracht. Bei den Geldsammelungen spielen die orange gekleideten, kahlköpfigen Bettelmönche keine unwesentliche Rolle.

Für die Betreuung der 60 verhaltensauffälligen Kinder stehen total 20 Mitarbeiter zur Verfügung. Drei Männer und acht Frauen gelten als «Erzieherisches Personal», die übrigen zählen zum Haus-, Büropersonal und zum leitenden Mitarbeiterstab.

Nach diesen Schilderungen begaben wir uns auf den Rundgang. Im Rohbau war noch nicht ersichtlich, wie er innen gestaltet und unterteilt werden sollte. Es wurde für mich aber deutlich, dass die Räumlichkeiten – an unseren Schweizerverhältnissen gemessen – sehr klein sein würden.

In der Folge suchten wir noch das Provisorium auf, das infolge des Um- und Neubaus für ungefähr eineinhalb Jahre bezogen worden war. In zirka 800 m Entfernung vom Hauptgebäude betraten wir ein grösseres Holzhaus. Im Eingang standen die Schuhe der Kinder und Erwachsenen nach japanischer Sitte in Reih und Glied aufgestellt. Von der Decke herunter hing eine mächtige, farbige Papierlaterne. Kinder und Betreuer begegneten uns höflich lächelnd. Wir traten in ein Zimmer, in dem sich eine Gruppe kleinerer Kinder aufhielt. Sie verneigten sich. Der Boden war mit Reismatten, wie wir sie vom Judoport her kennen, belegt. Ausser einer grossen Schrankfront an den beiden Innenwänden des Raumes, gab es keine Möbel. Ryuo erklärte mir, dass diese sieben bis acht Kinder als Gruppe auf diesen einzigen Raum angewiesen seien. Essen, spielen, Geschichten erzählen, Aufgaben schreiben, schlafen, alles geschehe in diesem Zimmer. Auch die «Erzieher/innen» schliefen während ihren Nachtdiensten im selben Gemach auf den Reismatten und schützten sich mit einer leichten Decke.

Sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen erweckten bei mir keineswegs einen betäubten, sondern einen offenen, frohen Eindruck. Erst jetzt begriff ich, weshalb Ryuo jeweils bei uns im Praktikum bei den Kindern, denen es tagsüber in der Schule oder mit den Kameraden nicht gut gegangen war, am Boden neben dem Bett der Betroffenen übernachtet hatte. Er konnte es nie verstehen, wenn unsere Erzieher sich nicht in derselben Weise den Kindern gegenüber verpflichtet fühlten.

Am Schluss des Rundganges wurde mir klar, dass die Japaner im sozialpädagogischen Bereich wohl einiges von uns zu lernen hätten. Sollten aber nicht auch wir japanische Lebensauffassungen besser kennen und von ihren Lebens- und Arbeitsweisen lernen?

WAGNER VISUELL WAGNER AKTUELL WAGNER VISUELL

Übersicht ermöglicht richtige Entscheide
PCC-Planungs-Systeme verhelfen dazu im Bereich:
Dienst-, Abwesenheits-, Arbeits-, Therapie- und Schulungspläne
Betten- und OPS-Belegung

Fragen Sie die Problemlöser für visuelle Organisation

WAGNER VISUELL
8003 Zürich
Nussbaumstrasse 9
Telefon 01 463 67 35

WAGNER VISUELL WAGNER AKTUELL WAGNER VISUELL



子どもたちに明るい未来を…

(児童福祉の理念)

すべて国民は、児童が心身ともに健やかに生まれ、且つ、育成されるよう努めなければならない。
すべて児童は、ひとしくその生活を保障され、愛護されなければならない。(児童福祉第一条)



●窓 □

●児童相談所

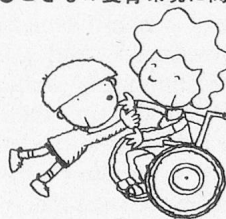
対象児童 京都市内に在住するいろいろな問題をもつ18才未満の児童及び重障心身障害者。
申し込みの方法 来所、文書または電話で申し込んでください。
受付 日曜・祝日・年末年始の休日を除く毎日、午前8時30分から午後5時まで。(ただし土曜日は正午まで)
緊急時のときは受理できる態勢をととのえています。電話による受け付けもします。

●小児医学課(心身障害児診療所)

対象児童 1 心身障害児
2 心身障害の疑いまたは発達に危機のある児童
3 小児一般疾患
診療内容 小児科・精神科・言語指導
受付 日曜・祝日・年末年始の休日を除く毎日午前9時から11時まで(諸健康保険等適用)。
その他 ○言語相談は全部予約になっていますので電話での申し込みにも応じます。
○児童相談所を通じての医学的診断は、特別の検査、投薬以外は全部無料です。
▶指 月 寮 } 相談業務はしていません。関連ある相談は、児童
▶青 葉 寮 } 相談所窓口へお申し出ください。

●相談の内容(子どもに関する相談はすべて)

●子どもの養育環境に問題のある場合



- 保護者の疾病・障害
- 保護者の死亡
- 保護者の家出
- 家庭の不和
- 家庭の破たん
- 問題の親をもつ児
- 遺棄された児
- 虐待されている児

Übersetzt heisst dies in den Haupttiteln:

«Bauen wir für die Kinder eine heile und freundliche Zukunft.» Als Bürger müssen wir uns anstrengen, dass die Kinder körperlich und seelisch gesund auf die Welt kommen und die Möglichkeit haben, gebildet und erzogen zu werden. Alle Kinder müssen gut behütet werden, damit sie ihr Leben gern haben.

2. Aufnahme von Problemkindern unter 18 Jahren

2.1 Kinderberatungsstelle.

2.2 Medizinische Abteilung für körperlich- und geistigbehinderte Kleinkinder.

●子どもの心身に問題のある場合



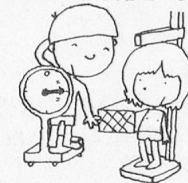
- 精神薄弱児
- 発達のおくれ
- 言語障害やことばのおくれ
- 肢体不自由児
- 重症心身障害児
- けいれん性疾患
- 自閉症やその疑いのある児
- 精神障害児
- 視力障害児
- 聴力障害児
- 虚弱児
- 一般疾病

●子どもと環境との間に問題のある場合



- 情緒障害児
- 学業不振の児
- 長欠不就学児
- 登校拒否児
- 家出・浪費など行動に問題のある児
- 非行児

●子どもを健全に養育する予防のための相談

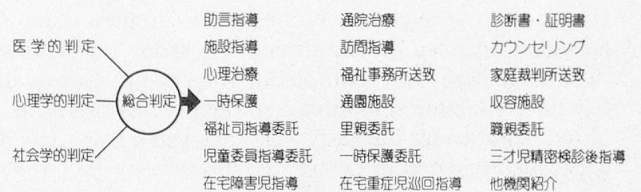


- 健康相談
- 発達相談
- 育児相談
- しつけ方
- 入園・就学・進学・就職適正相談

●その他

養子希望・里親希望
巡回相談指導希望・児童問題研究協力・研修協力

●処遇の方法



3. Art der Beratungen

3.1 Für Fälle mit einer problematischen Erziehungsumwelt, zum Beispiel kranke Mutter, Eltern gestorben, Vater und Mutter davongelaufen, Unfriede in der Familie.

3.2 Für Fälle geistiger oder körperlicher Behinderung, zum Beispiel geistige Behinderung, Entwicklungsverzögerung, Autismus.

3.3 Im Falle von Problemen zwischen Kind und Umwelt, zum Beispiel Kinder, die davonlaufen, delinquierende Kinder, in der Schule nicht angepasste Kinder, Schulverweigerer.

3.4 Präventivberatung, damit die Kinder gesund und munter aufwachsen, zum Beispiel Gesundheitsberatung, Entwicklungsberatung, Erziehungsberatung, Einschulungsfragen.

3.5 Verschiedenes, Beratung zur Kinderempfängnis. Beratung für Eltern, die Unterstützung in Erziehung benötigen, Forschung bei Kinderproblemen.

4. Interventionsmethoden

Medizinische, psychologische, soziale Abklärungen zur integrierten Entscheidungsfindung und mögliche Massnahmen, zum Beispiel Besuch im Elternhaus, Heimeinweisungen, Massnahmen zur Geldbeschaffung.

Herr A. Zweifel, SWC Kyoto, hat mir diesen Prospekttext freundlicherweise im Gespräch übersetzt.

In den weiteren Darstellungen folgen Auskünfte über die Struktur der Abteilungen des psychiatrischen Dienstes und eine Gebäudebeschreibung.

Ich hatte Gelegenheit, den Leiter dieser kinderpsychiatrischen Klinik zu sprechen. Er berichtete mir, dass sie in ihrer Großstadt praktisch keine generelle Sozialplanung hätten. Die Devise heisse lediglich «Überleben».

Durch die enormen gesellschaftlichen Veränderungen der Industrialisierung und Amerikanisierung drohten die bisher engen Bande und Normen der Familien zu zerbrechen. In ihrer Station hätten sie mit Schülern im Grundschulalter zu tun, die bereits unter psychosomatischen Stresserscheinungen wie Magengeschwüren litten. Gewalttätigkeiten in den Schulen hätten katastrophal zugenommen, zum Beispiel seien schwerste Misshandlungen der Lehrkräfte durch ihre Schüler keine Seltenheit.

Einen Lichtblick sah der Direktor darin, dass ein grosszügig angelegter Neubau mit modernsten Hilfsmitteln kurz vor der Eröffnung stand. (Wie ich inzwischen erfahren habe, ist dieses Zentrum kürzlich eingeweiht worden.)

Der Vorsteher erklärte mir gegenüber, dass er mit seinen 24 Mitarbeitern, mit ihren vielfältigen Berufsauffassungen und Ansichten, noch ein hartes Stück Arbeit haben würde, um den ständig wachsenden Aufgaben gerecht werden zu können.

Mit der Basler-Mission in den Elendsvierteln von Hongkong

Hongkong – Es war strahlendes Wetter! – Eine Busfahrt von gut einer Stunde brachte uns in einen Aussenbezirk der pulsierenden Großstadt.

Im Gegensatz zu den prächtigen Hauptstrassen im Zentrum mit ihren protzigen Geschäftshäusern, pompös ausgestaffierten Hotels und den geschäftigen oder promenierenden Menschen auf breiten Trottoirs, hinterliess dieser Stadtteil einen tristen Eindruck. Schmutzige, schwarze, von der Zeit gezeichnete Wohnblöcke säumten die ausgefahrenen Strassen. Weite Strecken wurden durch Bagger für die künftige Untergrundbahn aufgewühlt. Ganze Häuserreihen mussten schonungslos weichen. Es herrschte ein ohrenbetäubender Lärm. Es war kaum zu fassen, dass hier Menschen leben können.

Herr Pfarrer Lutz wirkt seit über einem Jahrzehnt für die Basler-Mission da draussen.

Bekanntlich nimmt Hongkong durch seine Lage als britische Kronkolonie eine besondere Stellung im fernöstlichen Raum ein. Der hervorragende Naturhafen bot Grundlage für diese aufstrebende Handelsmetropole und zog Tausende von arbeitssuchenden Menschen an, die dieser Stadt zu einer blühenden Wirtschaft verholfen haben. Im Kriegschaos der chinesischen Revolution, des Zweiten Weltkrieges, des Korea- und des Vietnamkrieges und anderen Wirren flüchteten aber auch Abertausende von Obdachlosen hierher. Die Stadtverwaltung stand vor unlösbaren Flüchtlingsproblemen. Die Behörden nahmen deshalb nach einem grossen Brand, der unzähligen Menschen ihre notdürftigen Unterkünfte aus Holzkisten- und Blechfass-

hütten zerstört hatte, ein Notwohnungsprogramm in Angriff. – Dieses Wohnquartier durften wir dank den Vermittlungsbemühungen von Pfarrer Lutz besuchen.

In einem ersten Teil des Rundganges besichtigten wir die ältesten Häuserblocks. Die vier- bis fünfstöckigen Gebäude sind alle nach dem gleichen Muster erstellt. Je eine Familie bewohnt einen einzigen Raum, der maximal vier auf fünf Meter gross ist. Kajütenbetten stehen längs den Wänden. In der Mitte befindet sich meist ein Tisch mit einigen Sitzgelegenheiten. Je nach dem Geschmack und der Einstellung der Bewohner sind die «Wohnungen» sauber und sogar geschmückt oder sie befinden sich in einem unmenschlich überfüllten und grässlich verwahrlosten Zustand. Zur Zeit unseres Rundganges waren die Wohnräume meist von alten Leuten und deren Grosskindern bevölkert, da die jüngere, werktätige Generation der Arbeit nachging.

Die sanitären Anlagen und Wasserstellen sind pro Stockwerk zentral zusammengefasst. Das Wasserholen, Waschen sowie die WC-Benützung geschehen am selben Ort. Es war für uns leicht vorstellbar, was für Probleme sich daraus immer wieder ergeben müssen. Laut Aussagen von Pfarrer Lutz leben in einem solchen Block über tausend Menschen. Wir konnten uns somit ausrechnen, was für Menschenmassen auf engstem Areal zusammengedrückt «leben».

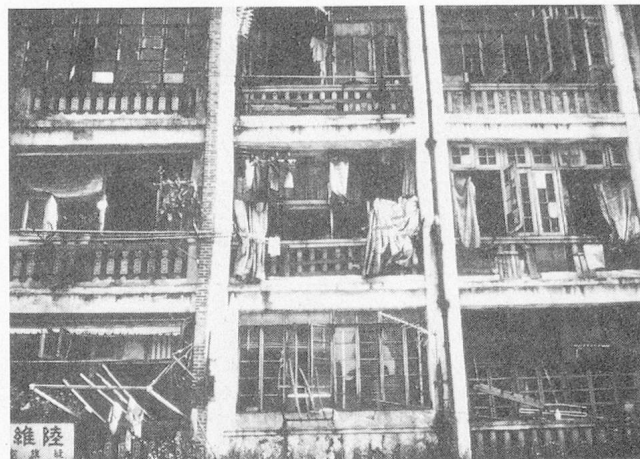
Grosser Kinderlärm kündete uns an, dass sich in der Nähe ein Schulhaus befand. Hinter einer Drahtgeflechtabschrankung tummelten sich die lebensfrohen Knaben und Mäd-

chen und spielten in kleineren und grösseren Gruppen. Alle trugen auffallend saubere, weisse Hemden und blaue Kniehosen oder Jupes. Die Stimmung war heiter und froh, aber keineswegs ausgelassen. Und dies sollten Kinder aus Armutsvierteln sein? Anscheinend sind die Anstrengungen der Behörden enorm, um wenigstens den Heranwachsenden eine bessere Lebenschance zu ermöglichen.

Eine Strasse weiter gelangten wir in den Bereich der Arbeitswelt. Von den bisher besichtigten Gebäuden unterschieden sich die Produktionsstätten wenig. Ich vermute, dass zum Teil ehemalige Wohnblöcke in Manufakturbetriebe umgewandelt worden waren. Auf einer Aussentreppe stiegen wir in die verschiedenen Stockwerke und konnten längs einer Galerie in die einzelnen Werkräume Einblick nehmen. Es waren papier-, metall-, leder-, holzverarbeitende Betriebe mit fünf bis zwölf Arbeiterinnen und Arbeitern. Die massenweise hergestellten Produkte trugen den Stempel oder die Aufschrift «Made in Hongkong». Die Werkstätigen liessen sich gern etwas stören, strahlten übers ganze Gesicht, wenn sie angesprochen wurden und gaben in der Regel bereitwillig Auskunft. Uns wurde klar, dass Waren unter solchen Grundbedingungen billiger produziert werden können als in unserer Wohlstandsgesellschaft.

Der nächste Gang führte zum Markt. Welch ein Menschengewimmel und -gedränge! Die Angebote waren von einer grossen Vielfalt. Nebst Waren, wie sie auch auf einem südländischen Markt in Europa feilgeboten werden, übten Handwerker auf offener Strasse ihre Tätigkeit aus, so der Schuster, Schneider, Uhrmacher. Unter anderem konnten wir dem Metzger zusehen, wie er gerade Schlangen tötete und aushütete. Grossmütter mit ihren Sprösslingen – in einer Rückenschlaufe oder vorne getragen – sahen dem Treiben zu und liessen sich quetschen und drängen. Kein Schimpfen oder Ungeduldigwerden. In asiatischer Ruhe wurde alles hingegenommen.

Angesichts der immer schneller wachsenden Übervölkerung hat die Stadtregierung Bau- und Sozialprogramme in die Wege geleitet, welche die grössten Unzulänglichkeiten



Flüchtlingswohnungen in Hongkong.
In jedem Geviert haust eine ganze Partie.

lindern sollen. Doch diese Weltstadt zieht immer mehr Erlebnishungrige und Notleidende aller Herren Länder und Rassen an.

In dieser Kumulation von unbewältigten Problemen wirkt Pfarrer Lutz, der mit einer Chinesin verheiratet ist. Er leistet Einzelfallhilfe, leitet und berät Gruppen verschiedenster Art und hat auch Gelegenheit, als Vertreter der Basler-Mission in führenden Gremien der Stadtbehörden Einfluss zu nehmen.

Dass seine Bemühungen nicht umsonst sind, wurde für uns augenfällig, als wir am Schluss des Rundgangs das neueste Flüchtlingswohnquartier besichtigen konnten, an dessen Gestaltung Herr Pfarrer Lutz als Berater mitgewirkt hatte. In den neuerstellten Gebäuden werden Wohnungen für kleinere oder grössere Familien angeboten, in denen ein autonomes Leben möglich ist. Sie stellen einen gewaltigen Fortschritt zu den vorne beschriebenen Behausungen dar.

Hoffen wir, dass es unserem Vertreter für eine menschlichere Umwelt gelingen wird, auch in Zukunft einen Beitrag zur Bewältigung dieser ins masslose steigenden Aufgaben zu leisten!

Sitzmöbel

SAP 2/81

Bequem sitzen ist eine Forderung die nur erfüllt werden kann, wenn Sessel, Stühle und Fauteuils dem Benutzer angepasst sind. Das ist der Fall bei den speziell für Betagte und kranke Menschen entwickel-

ten Skandi-Form-Möbeln mit ansprechendem schwedischem Design, im sympathischen Werkstoff Holz und mit vielen Bezugstoff-Varianten. Verlangen Sie unsere Farbprospekte.

embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rütli
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim





Junge Chinesin beim Einkaufen.

Ein chinesischer «Kindergarten»

Was ich von der besuchten Institution halte? – Ich bin tief beeindruckt und zum Teil beschämt ob dem, was ich im «Kindergarten» in Kweilin (Südchina) gesehen und gehört habe.

«Kindergarten» ist eine missverständliche Bezeichnung. Wir würden eine solche Institution als Wocheninternat für Kindergarten- und Unterstufenschüler bezeichnen, denn die Kinder werden am Sonntagabend in das Heim gebracht und am Samstag für das Wochenende heimgeholt.

Unsere chinesische Dolmetscherin ist eine konziliante, englisch sprechende Studentin von zirka 28 Jahren. Obwohl sie seit einigen Jahren verheiratet ist, kann sie ihren Mann, der in Peking auch studiert, nur einmal im Jahr treffen. Sie berichtete:

Damit in China alle arbeitsfähigen Eltern ihre Kinder in guter Obhut wissen, haben sie die Pflicht, die Kleinen in den «Kindergarten» zu geben. Familien mit erziehungstüchtigen Grosseltern wird dieses Recht nicht zugestanden.

Welche Kinder sind dadurch im Nachteil – jene, die zu Hause bleiben dürfen oder jene, die in den Kindergarten müssen? Aufgrund des einmaligen Besuches ist dies für uns Europäer schwer zu beurteilen. Die Dolmetscherin war von den Vorteilen der institutionellen Erziehung eindeutig überzeugt.

Nun, was wir gesehen haben:

Nach der Durchfahrt durch ein eisernes Tor hielt unser Bus in einem grossen Hof an, der auf der einen Seite durch zwei grössere Gebäudekomplexe und auf der andern Seite durch eine hohe Mauer abgegrenzt wird.

Eine lange Reihe Kinder im frühen Schulalter empfing uns mit Blumen, Händchenklatschen, Föhnchenschwingen, Zimbeln- und Paukenklängen. Sie waren niedlich gekleidet, mit farbigen Papierblumen geschmückt, und ihre breiten, geschminkten Gesichtchen strahlten.

Die Vorsteherin der Institution hatte sich ebenfalls mit einer Gruppe ihrer Mitarbeiterinnen zum Empfang aufgestellt. Nach einer kurzen Begrüssung erhielten wir Gelegenheit, in kleinen Gruppen die Kindergarten- und Schulklassen zu besuchen.

In den einfach ausgerüsteten Klassenzimmern mit kleinen Tischen und Stühlchen, die sich von unsern Schweizer Modellen nicht gross unterscheiden, wurden Klassen von zirka 20 Knaben und Mädchen durch junge Lehrerinnen unterrichtet. Obwohl ich in meinem Leben schon viele Schulbesuche abgestattet habe, muss ich bekennen, dass ich noch kaum derart begeisterte Lehrkräfte und so offene, wissenshungrige und ausdrucksfreudige Schüler erlebt habe. Ich besichtigte fünf Klassen. Überall herrschte derselbe, aufgeschlossene Geist: Es wurde gespielt, getanzt, gesungen und in den Klassen diskutiert. Natürlich verstanden wir kein Wort, doch brauchte es keine Dolmetscherin, um herauszuspüren, wie frohmütig und zielstrebig hier gearbeitet wurde.

In der Folge bot man uns Gelegenheit, in einem Gymnastikraum Kindervorführungen beizuwohnen. Diese zirka Sechs- bis Zehnjährigen führten Theaterstücke, Ballette, Kampfspiele, Gesänge und Neckspiele vor, die uns Schweizer in Staunen und Bewunderung versetzten.

Wer mit Kindern arbeitet, weiss, was hinter solchen Leistungen steckt. Trotzdem schien alles so leicht und beschwingt und mahnte uns an Vorstellungen, wie wir sie jeweils im Zirkus erleben. Das Gebaren und die spontanen Äusserungen der Kinder deuteten aber darauf hin, dass dies alles nicht unter einem brutalen Zwang, sondern in spielerischen, Kräfte weckenden Begegnungen zwischen den Lehrerinnen und den Kindern herangebildet worden sein musste.

Dass in China andere Erziehungsmaßstäbe gelten als in unserem westlichen Kulturkreis, wurde uns bewusst, als wir die Schlafräume der Kleinen besichtigen durften. Zirka 30 Bettchen waren pro Saal in Reih und Glied aufgestellt. Die farbenfrohen Kleidungsstücke lagen in offenen Gestellen längs den Wänden schön aufgeschichtet bereit. Dennoch hinterliess dies alles nicht jenen tristen, kasernenartigen Eindruck.

In der Folge durften wir uns mit der Vorsteherin und ihren Mitarbeiterinnen bei einem Tee über ihre Erziehungsarbeit unterhalten. Ich weiss nicht mehr genau, was wir alles zur Sprache gebracht haben. Der Gesamteindruck bleibt mir jedoch unvergesslich: Hier sind engagierte, mit einer immensen Tradition vertraute Fachkräfte am Werk, die

Ferienhaus in Frankreich

Auf einem Bauernhof in der Dordogne (Südwestfrankreich) ist ein Ferienhaus (4 bis 6 Betten) zu vermieten. Auskunft und Unterlagen sind erhältlich bei H. Sattler, Maison La Garde, F-24580 Rouffignac (Tel. 0033/53 05 4242).



Strassenbild aus Kanton.

ihre Aufgabe mit höchster Hingabe erfüllen. Sie versuchen lebensfrohe Kinder zu entfalten und vermögen diese zu Leistungen anzuspornen, die wir nur mit Hochachtung zur Kenntnis nehmen können.

Bei unserer Wegfahrt verabschiedeten uns die Kinderschar und ihre Betreuerinnen mit demselben Zeremoniell, mit dem sie uns begrüsst hatten.

Ausserhalb des Tores standen drei Kinder, die nicht zum Kindergarten gehörten. Unsere chinesische Begleiterin wies uns darauf hin, dass diese keinen Kindergarten besuchten, sondern durch ihre Grossmutter versorgt würden. – Ein eigenartiger Kontrast. – Dort jene hochgezüchteten, kultivierten «Artisten», hier diese etwas gelangweilten, eher traurig dreinblickenden und ärmlich gekleideten drei Geschwister. Ich fragte mich, welche Lebensweise ich meinen Kindern gönnen möchte, wenn ich Chinese wäre.

Ich bin auch heute nicht ganz gewiss, ob unsere Dolmetscherin mit ihrer Stellungnahme, die sie uns eingangs bekundet hatte, nicht doch recht hatte.

Dank und Aufruf

Wenn ich heute nach einem guten Jahr auf meine Erlebnisse in Japan und Südchina zurückblicke, ist es mir ein Bedürfnis, auch auf diesem Wege meinen Dank auszusprechen. Dies gilt:

- Herrn Kurt Staub, Schule für Soziale Arbeit Zürich, der seinerzeit für uns alle die Verbindung zu der SOAM hergestellt hat.
- Herrn Peter Baumann, Immensee, seinerzeit SOAM-Mitarbeiter in Kyoto. Er hat uns während des Praktikums von Ryuo liebevoll begleitet und beraten.
- Herrn Pfarrer Wilhelm Kuhn, Zug, Präsident der SOAM, für seine ausgezeichnete Reiseleitung.
- Herrn Pfarrer Isao Uchida, Kikyagoaka bei Nabari, für seine nimmermüden Hinweise und Vermittlung von japanischen Gegenwartsfragen und alter Kultur.
- Herrn lic. phil. Alfred Zweifel, Kyoto, für die fachgerechten Führungen und seine Dolmetschertätigkeit in Kyoto und die Übersetzungen während eines Heimaturlaubes in der Schweiz.
- Herrn Ludwig Schaub, Sekretär SOAM, Adliswil, für die administrativen Hilfen in der Vorbereitung und Auswertung meiner Reiseerlebnisse.
- Dem Vorstand der SOAM für das Zustandekommen dieses Abenteuers.

Ich habe kürzlich einen Berufskollegen getroffen, der meinen ersten Bericht gelesen hatte. Er meinte, neulich hätte ihn auch eine Gruppe Japaner besucht, doch zu ihnen nach Japan habe er es noch nicht gebracht! – Mein Tip dazu:

Wer allenfalls einmal die Sehnsucht nach einer solchen Horizonterweiterung in sich verspürt, müsste sich wohl gelegentlich überlegen, in welcher Weise er der SOAM bei der Gestaltung eines Praktikumsplatzes für einen jungen japanischen Sozialstudenten behilflich sein könnte.

Vielleicht wäre dies der erste Ansatz zum grossen Flug ins Land der aufgehenden Sonne!

Pflegebetten

SAP 5/81

Sie bieten den technischen Komfort eines Krankenbettes und sehen sehr wohnlich aus. Das technische Know-how hat Embru aus jahrzehntelanger Erfahrung in der Spitalbettenfabrikation.

Embru Pflegebetten sind in jeder gewünschten Holzart lieferbar. Dank der Lättli-Federwirkung und mit einer Clinic-Obermatratze sind sie äusserst bequem. Wir erwarten gerne Ihren Anruf.

embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rüti
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim

